

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Johann Reuchlin

Lamey, Jakob

Pforzheim, 1855

21. Reuchlius letzte Lebensjahre

[urn:nbn:de:bsz:31-272249](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-272249)

Prachtbibel, die ihm zu Linz der Kaiser Friedrich geschenkt hatte (bei Kennikot als Manuscript No. 155 bezeichnet); zwei Werke von David Kimchi, ein Kommentar über Ezechiel und die zwölf kleinen Propheten, und die Grammatik; ein chaldäisches Werk und der Talmud.

21. Reuchlin's letzte Lebensjahre.

Neue Unruhe brachte der Krieg. Gegen den Herzog Ulrich standen die beiden Herzoge von Baiern sammt dem ganzen schwäbischen Bund im Felde, weil er in seinem Muthwillen die Reichsstadt Reutlingen weggenommen hatte. Das Bundesheer nahm zu Anfang April 1519 Stuttgart ein, und die Stadt hatte alles Ungemach eines eroberten Platzes zu leiden. Aber Franz von Sickingen, der mit Georg von Frundsberg unter den Anführern des Bundesheeres war, ließ theils aus eigener Verehrung für den berühmten Mann, theils weil ihn Hutten noch besonders dazu aufgefordert hatte, gleich nach dem Einzuge bekannt machen, daß niemand es wagen sollte, sich an Reuchlin zu vergreifen, denn er stehe unter besonderem Schutze der Bundeshäupter. Er selbst suchte seinen ehemaligen Lehrer freundlich auf, umarmte ihn und hieß ihn gutes Muthes sein.

Aber was half es? Am 14. August zog Ulrich wieder in Stuttgart ein. Wenn Reuchlin schon wegen seiner Freundschaft mit Ulrich von Hutten, welcher seit der Ermordung seines Veters Hans der erbittertste Feind des Herzogs war, bei Hof nicht in Gnade stand, obgleich Hutten in dieser Zeit so diskret war, nicht an Reuchlin zu schreiben und ihn bloß durch andre Freunde grüßen zu lassen; so war jetzt noch die Begünstigung durch die Bundestruppen ein neuer Grund des Hasses geworden, und obgleich Reuchlin seit einigen Jahren nicht mehr im württembergischen Staatsdienst stand, sondern als Privatgelehrter in Stuttgart lebte, so schwebte er doch wegen Hans und Habe in Angst: nicht zum Bleiben, nicht zum Flüchten hatte er Muth; er verabredete mit mehreren Freunden nach Eßlingen zu flüchten, blieb aber dann doch in

Stuttgart, weil er hoffte, dadurch seine Habe zu retten. Vergebens. Der Zurückgebliebene wurde so schwer bedrückt wie die Flüchtigen, und Reuchlin hatte nichts davon, als daß ihm Erasmus in seiner Schrift gegen Hutten die Schwäche vorwerfen konnte, die er bei dieser Gelegenheit gezeigt hatte. Wo möglich noch schlimmer wurde seine Lage, als bald darauf das siegreiche Bundesheer zurückkehrte und Stadt und Land auf eine Weile an Kaiser Karl V. kam; denn jetzt kehrten auch die auf Reuchlins Zureden entflohenen Bürger zurück, voll Erbitterung, daß er sie treulos im Stiche gelassen, und der Greis verdankte es der Gunst der einrückenden Bundeshäupter, daß er noch glimpflich davon kam. Der Herzog Wilhelm von Baiern hatte sich bei der Plünderung Reuchlins Haus als Antheil genommen und schützte ihn auf diese Weise. Doch konnte seines Bleibens in Stuttgart nicht länger sein, und er begab sich auf den Rath des Herzogs von Baiern im November 1519 nach Ingolstadt. „Bei uns herrscht,“ schrieb er um diese Zeit an Birckheimer, „die strafende Rache, der Reid, die Unterdrückung der Rechtschaffenen, der Hunger und das Schwert ist dazugekommen; deshalb gehe ich nach Ingolstadt um mit den dortigen Gelehrten zu leben und den Winter dort zu verweilen, bis sich die Lage der Dinge geändert hat.“

Zu Ingolstadt wohnte Reuchlin im Hause des Dombherrn und Vicekanzlers der Universität Dr. Eck. Mit Brieffschreiben und Zitherspiel suchte er sich die trüben Stunden zu erheitern, denn die Liebe seines Lebens, seine Bibliothek, hatte er in Stuttgart zurück gelassen, und das Geld ging ihm aus. Zwar hatte er noch dreißig alte Goldgulden, die er bisher wegen ihrer Seltenheit aufbewahrt hatte; er schickte einige davon an Birckheimer zum Auswechseln; dieser aber machte ihm einen Vorschuß und wagte in seinem Brief einen Scherz darüber, daß ihm die alten Goldstücke so sehr ans Herz gewachsen wären. Reuchlin antwortete darauf, er möchte ihm das nicht als einen Fehler anrechnen. „Nur ein unschuldiges Vergnügen, nicht Geiz ist die Ursache; und dann ist dies das einzige, was ich aus den Händen der Räuber und Tyrannen

gerettet habe. Wenn ich geizig wäre, so würde ich mehr besitzen und mehr begehren. Und ich wäre wohl werth etwas zu haben, wenn du mir diese Ruhmredigkeit nicht übel nimmst. Aber Reichthum liegt mir nicht am Herzen.“ Pirckheimers Vorschuß konnte er bald darauf decken, da eben jetzt die endliche Auszahlung der Kölner Prozeßkosten erfolgte; auch war sein heimischer Besitz nicht völlig konfiscirt, denn er schreibt an Pirckheimer, er hoffe aufs Frühjahr hundert Gulden aus Wein zu lösen; und eine weitere Besserung seiner Lage ergab sich durch den Auftrag des Herzogs gegen einen Gehalt von 200 Goldkronen an der Universität Vorlesungen über hebräische und griechische Sprache zu halten. Er las morgens hebräische Grammatik nach Kimchi, Nachmittags den Plutus des Aristophanes vor mehr als 300 Zuhörern. Aber es zeigte sich bald, daß die Gemeinsamkeit mit Eck sich nur auf das Wissen, nicht auch auf das Wollen erstreckte: Eck wollte, obgleich er sich als Gelehrter einen Neuchlinisten nannte, Luthers Schriften in Ingolstadt verbrennen. Neuchlin, obwohl noch immer ein guter Katholik, aber Feind aller rohen und unnützen Gewaltsamkeiten im Geisteskampfe, setzte sich mit Erfolg dagegen, und das freundschaftliche Verhältniß war zu Ende. Dazu kam noch die Pest. Wie sie ihn früher aus Stuttgart vertrieben hatte, so vertrieb sie ihn jetzt aus Ingolstadt. Er verließ es im April 1521, kehrte nach Stuttgart zurück und wollte daselbst sein Hauswesen wieder einrichten. Aber die Universität Tübingen ließ ihn durch zwei Abgeordnete einladen, seine Vorlesungen in Tübingen fortzusetzen. Es wurden hebräische Bibeln aus Venedig verschrieben, zu Hagenau mußte Anshelm die Gegenreden des Aeschines und Demosthenes drucken, und schon kamen auf die Kunde, daß der berühmte Mann wieder in Tübingen lese, viele Studenten aus Heidelberg, wo noch immer die alte Scholastik blühte und erst ein Jahr später das neue Licht so weit drang, daß eine griechische Professur wirklich ins Leben trat. Aber die Kräfte reichten nicht mehr; dauernde Kränklichkeit schlug in Gelbfieber aus: das Bad Liebenzell, in welches sich Neuchlin im Frühjahr 1522 begab,

vermochte nichts mehr, und man brachte den Kranken nach Stuttgart zurück.

Den 30. Juni 1522, in seinem siebenundsechzigsten Jahre, kam Reuchlin zur Ruhe.

Ruhe, müder Mann. Die Frucht deines Fleißes und deiner Kämpfe erfreut nach Jahrhunderten dankbare Nachkommen, und das Licht, das du angezündet hast, leuchtet ihnen auf dem Wege zur Wahrheit, durch die Wahrheit zur Freiheit.

